



btb

TAGEBUCH EINES BUCHHÄNDLERS

SHAUN BYTHELL



SHAUN BYTHELL

TAGEBUCH EINES
BUCHHÄNDLERS

Roman

*Aus dem Englischen
von Mechthild Barth*

btb

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel
»The Diary of a Bookseller« bei Profile Books Ltd, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2019,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2017 by Shaun Bythell

Covergestaltung: semper smile, München

unter Verwendung einer Illustration von Jon McNaught

Fotos S. 267, 350: Caroline McQuistin

Redaktion: Frauke Brodd / write and read

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

mb · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-71865-8

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

FEBRUAR

Ob ich ein Buchhändler *de métier* sein möchte? Alles in allem – trotz der mir entgegengebrachten Freundlichkeit meines Arbeitgebers und einiger glücklicher Tage, die ich in dem Laden verbracht habe – nein.

– George Orwell: Erinnerungen an eine Buchhandlung
London, November 1936

Orwells Abneigung, sich einem Leben als Buchhändler zu verschreiben, ist durchaus verständlich. Da wäre das Klischee des ungeduldigen, intoleranten, ungeselligen Buchhändlers – perfekt dargestellt von Dylan Moran in *Black Books* –, das größtenteils auch zuzutreffen scheint. Natürlich gibt es Ausnahmen, und viele Buchhändler entsprechen ganz und gar nicht diesem Stereotyp. Ich leider schon. So war das allerdings nicht immer. Ich kann mich noch daran erinnern, ziemlich umgänglich und freundlich gewesen zu sein, vor dem Kauf des Ladens. Doch das unablässige Trommelfeuer öder Fragen, die prekäre finanzielle Seite des Geschäfts, die unaufhörlichen Auseinandersetzungen mit Mitarbeitern sowie das endlose Aufkreuzen ermüdender, feilschender Kunden haben mich zu dem werden lassen, was ich inzwischen bin. Wollte ich irgendetwas daran ändern? Nein, auf keinen Fall.

Zum ersten Mal fiel mir The Book Shop in Wigtown auf, da war ich achtzehn Jahre alt, auf Stippvisite in meiner alten Heimat-

stadt und kurz davor, in einer anderen Stadt mein Studium zu beginnen. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich mit einem Freund an dem Geschäft vorbeilief und zu ihm sagte, wie sicher ich mir sei, dass dieser Laden kein Jahr überstehen würde. Zwölf Jahre später verbrachte ich Weihnachten bei meinen Eltern und ging in die Buchhandlung, um *Three Fevers* von Leo Walmsley zu erstehen. Ich kam mit dem Buchhändler ins Gespräch und beichtete, dass es mir schwerfiel, einen Beruf zu ersinnen, der mir Spaß machte. Er schlug vor, doch seinen Laden zu kaufen, da er vorhatte, bald in Rente zu gehen. Als ich meinte, ich hätte aber kein Geld, erwiderte er: »Sie brauchen kein Geld. Was glauben Sie, wozu Banken da sind?«

Weniger als ein Jahr später, am 1. November 2001, genau einen Monat nach meinem einunddreißigsten Geburtstag, wurde ich Besitzer der Buchhandlung. Vor der Geschäftsübernahme hätte ich vielleicht besser George Orwells *Erinnerungen an eine Buchhandlung* gelesen. Er veröffentlichte den Artikel 1936, und er trifft heute noch genauso ins Schwarze wie damals. Man kann ihn als heilsame Warnung für jemanden wie mich verstehen, der so naiv ist zu glauben, dass man im Universum der gebrauchten Bücher als Antiquar idyllisch in einem Sessel vor einem prasselnden Feuer sitzt, die Füße in Hausschuhen bequem hochlegt, dabei eine Pfeife pafft und in Gibbons *Verfall und Untergang* liest, während man von einem Strom charmanter Kunden in anregende Gespräche verwickelt wird, ehe diese sich bereitwillig von Koffern voller Geld trennen. Tatsächlich liegen Welten zwischen der Realität und dieser Vorstellung. Von all seinen Beobachtungen in diesem Artikel erscheint mir diese hier am zutreffendsten: »Die meisten der Leute, die zu uns kamen, gehörten zu der Sorte, die man überall als lästig empfinden würde,

denen sich aber in einem Buchladen ein besonders günstiges Betätigungsfeld bietet.«

Orwell arbeitete zwischen 1934 und 1936 als Teilzeitkraft in Booklover's Corner im Londoner Viertel Hampstead, während er *Die Wonnen der Aspidistra* schrieb. Sein Freund Jon Kimche schilderte, dass er es wohl als Zumutung empfand, jemandem irgendetwas verkaufen zu müssen – eine Auffassung, die sicherlich viele Buchhändler sehr gut nachvollziehen können. Um die Ähnlichkeiten – und oft auch die Unterschiede – zwischen dem heutigen Buchhändlerdasein und dem zu Orwells Zeiten zu verdeutlichen, beginnt jeder Monat in diesem Buch mit einem Zitat aus den *Erinnerungen an eine Buchhandlung*.

Wigtown war in meinen Kindertagen ein geschäftiges Städtchen. Meine zwei jüngeren Schwestern und ich wuchsen auf einem kleinen Bauernhof etwa eine Meile entfernt auf, und der Ort war in unseren Augen damals eine pulsierende Metropole, vor allem wenn wir sie mit den flachen Rohmarschfeldern um unser Haus herum verglichen, wo hauptsächlich Schafe grasten. Wigtown zählt weniger als eintausend Einwohner und liegt in Galloway, dem vergessenen südwestlichen Zipfel von Schottland. Es befindet sich in einer grünen Hügellandschaft auf einer Halbinsel namens The Machars (von dem gälischen Wort »machair«, was »fruchtbares Flachland« bedeutet) und ist von vierzig Meilen Küste umgeben, die von Sandstränden bis zu hohen Klippen und Felsenhöhlen alles zu bieten hat. Nördlich davon liegen die Galloway Hills, eine herrliche, fast menschenleere Wildnis, durch die sich der Southern Upland Way schlängelt. Das Stadtbild wird durch die sogenannten County Buildings geprägt, ein Rathaus im Stil der Neorenaissance, wo sich früher einmal die Verwal-

tung der örtlich als »Grafschaft« bezeichneten Gemeinde befand. Wirtschaftlich wurde Wigtown viele Jahre lang von einer Genossenschaftsmolkerei und Schottlands südlichster Whisky-Brennerei Bladnoch getragen, was den hohen Bevölkerungsanteil aus der Arbeiterschicht erklärt. Damals war die Landwirtschaft für den Bauern wesentlich rentabler als heutzutage, und so gab es Arbeit in der Stadt und im Umland. Die Molkerei schloss 1989, wodurch 143 Menschen ihren Job verloren, während die Brennerei – gegründet 1817 – 1993 ihren Betrieb einstellte. Die Auswirkungen auf den Ort waren erheblich. Wo früher einmal ein Eisenwarenhandel, ein Lebensmittelgeschäft, ein Souvenirshop, ein Schuh- und ein Süßwarenladen sowie ein Hotel florierten, blieben verschlossene Türen und zugenagelte Fenster zurück.

Inzwischen ist jedoch ein gewisser Wohlstand zurückgekehrt und mit ihm ein Hauch von Optimismus. In die leerstehenden Gebäude der Molkerei zogen vor einiger Zeit kleine Unternehmen ein und zwar ein Schmied, ein Tonstudio und ein Ofenbauer. Die Brennerei produziert seit dem Jahr 2000 unter der engagierten Leitung des nordirischen Geschäftsmanns Raymond Armstrong in kleinem Stil wieder Whisky. Auch Wigtowns Schicksal wandelte sich zum Positiven, denn es gibt jetzt eine kleine Gemeinde aus Buchhandlungen und Buchhändlern. Die früher einmal verbarrikierten Fenster und Türen sind wieder freigelegt, und dahinter gedeihen zahlreiche kleine Geschäfte.

Jeder, der in meinem Laden gearbeitet hat, hat irgendwann mal gesagt, dass der Kontakt mit den Kunden bereits mehr als genug Stoff für ein Buch liefert – Jen Campbells »*Verkaufen Sie auch Bücher?*« – *Kuriose Kundenfragen in Buchhandlungen* bezeugt das hinreichend. Da ich unter einem miserablen Gedächtnis leide, habe ich begonnen, das, was im Laden so los war, sofort

aufzuschreiben, damit ich alles zu gegebener Zeit für ein fernes Schreibprojekt parat hätte – sozusagen als *aide-mémoire*. Falls das Datum des ersten Tagebucheintrags also willkürlich herausgegriffen wirkt, dann liegt das daran, dass dem so ist. Mir kam einfach am 5. Februar die Idee, mit dem Schreiben zu beginnen, und so wurde aus der Gedächtnisstütze ein veritables Tagebuch.

MITTWOCH, 5. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 5

Gefundene Bücher: 5

Um 9:25 Uhr kam ein Anruf von einem Mann aus Südengland, der sich überlegt, eine Buchhandlung in Schottland zu kaufen. Er wollte wissen, ob ein Warenbestand von 20 000 Büchern viel oder wenig ist. Anstatt die einzig richtige Antwort zu geben («SIND SIE DES WAHNSINNS?«), habe ich ihn gefragt, wie die momentane Besitzerin das sieht. Sie hatte ihm offenbar erklärt, dass in ihrem Laden ein Buch durchschnittlich sechs Pfund kostet und vorgeschlagen, die Gesamtsumme von 120 000 Pfund durch drei zu teilen. Ich habe ihm verklickert, er solle die Summe mindestens durch zehn teilen, eigentlich durch dreißig. Antiquarische Bücher im großen Stil loszuwerden, ist heutzutage fast ein Ding der Unmöglichkeit, da es nur noch wenige Menschen gibt, die bereit sind, viele auf einmal zu erwerben – und hat man welche gefunden, zahlen sie dafür Peanuts. Es gibt nur noch wenige Buchläden und sehr viele Bücher, es ist ein Käufermarkt. 2001, als es noch sehr gut aussah – und ich meinen Laden gekauft habe –, schätzte mein Vorgänger den Bestand von 100 000 Büchern auf 30 000 Pfund.

Vielleicht hätte ich dem Mann am Telefon den Ratschlag geben sollen, neben Orwells *Erinnerungen an eine Buchhandlung* erst einmal William Y. Darlings *The Bankrupt Bookseller Speaks Again* zu lesen, ehe er sich dazu entschließt, den Laden zu kaufen. Beide Texte empfehle ich zukünftigen Buchhändlern dringend als Pflichtlektüre vor dem entscheidenden Schritt. Wobei Darling selbst in Wahrheit gar kein *Bankrupt Bookseller* war, sondern ein Edinburger Tuchhändler, dem es jedoch vortrefflich gelingt, uns vorzugaukeln, dass es ihn tatsächlich gegeben hat. Die Einzelheiten sind geradezu unheimlich akkurat. Darlings erfundener Buchhändler – »unordentlich, ungesund, auf den ersten Blick eine uninteressante Gestalt, die jedoch, wenn ermuntert, Dinge über Bücher auf höchst eloquente Weise kundzutun vermag« – stellt ein so zutreffendes Porträt eines Antiquars dar, wie man es selten findet.

Nicky hat heute im Laden gearbeitet. Ich kann mir keine Vollzeitangestellten mehr leisten, vor allem nicht in den langen, kalten Wintermonaten, und verlasse mich darauf, dass Nicky – die ebenso kompetent wie exzentrisch ist –, den Laden zwei Tage die Woche schmeißt, damit ich neuen Bestand kaufen oder andere Dinge erledigen kann. Sie ist Ende vierzig, hat zwei erwachsene Söhne und lebt auf einem kleinen Hof oberhalb von Luce Bay, etwa fünfundzwanzig Kilometer von Wigtown entfernt, und sie ist eine Zeugin Jehovas. Das und ihr Hobby – das Sammeln seltsam nutzloser Gegenstände – sagt bereits alles über sie. Viele ihrer Kleidungsstücke näht sie selbst, und sie ist unglaublich bescheiden, jedoch außerordentlich großzügig mit dem wenigen, was sie hat. Jeden Freitag bringt sie mir eine Leckerei mit, die sie in den Mülltonnen hinter dem Morrisons-Supermarkt in Stranraer am Abend zuvor nach ihrem Treffen im Königreichssaal gefunden hat. Sie nennt das unseren »Feinschmecker-Freitag«. Ihre Söhne

bezeichnen sie als »verlotterte Zigeunerin«, doch sie gehört genauso zum Laden wie die Bücher, und ohne sie wäre er nur halb so charmant. Obwohl heute nicht Freitag ist, hat sie etwas wirklich Ekliges zum Essen mitgebracht, wie immer aus dem Morrisons-Müll: eine Packung Samosas, die so durchweicht waren, dass man sie kaum mehr als solche erkennen konnte. Nicky kam aus dem strömenden Regen in den Laden gestürzt, hielt mir die Packung unter die Nase und sagte: »He, schau mal – Samosas! Lecker«, um dann eine zu essen, wobei matschige Stückchen davon auf Boden und Theke fielen.

Im Sommer stelle ich ein oder zwei Studentinnen ein. Das erlaubt es mir, den Dingen zu frönen, die das Leben in Galloway so idyllisch machen. Der Schriftsteller Ian Niall beschrieb einmal, wie er als Kind absolut davon überzeugt war, dass »das Land, wo Milch und Honig fließen« aus der Sonntagsschule nichts Anderes als Galloway sein konnte – zum einen, weil in der Speisekammer des Bauernhofs, wo er aufwuchs, beides immer reichlich vorhanden war, zum anderen, weil es für ihn tatsächlich eine Art Paradies war. Ich teile seine Liebe für diesen Flecken Erde. Die Studentinnen im Laden ermöglichen es mir, angeln, wandern oder schwimmen zu gehen, wann immer ich will. Nicky nennt sie meine »lütten Schätzchen«.

Der erste Kunde (um 10:30 Uhr) war einer meiner Stammkunden: Mr Deacon. Er ist ein gebildeter Mann Mitte fünfzig mit einem für mittelalterliche, unsportliche Vertreter des männlichen Geschlechts so charakteristischen Taillenumfang. Seine dunklen, sich lichtenden Haare kämmt er auf diese wenig überzeugende Weise über seine Glatze, mit der so mancher kahl werdende Mann versucht, anderen vorzugaukeln, er hätte noch eine üppige Mähne. Mr Deacon ist insofern gut gekleidet, als dass am

Schnitt seiner Anzüge nichts auszusetzen ist, allerdings gelingt es ihm nicht, sie auch dementsprechend zu tragen. Auf Dinge wie Hemdzipfel, Hosenstall oder Knöpfe achtet er kaum. Man könnte meinen, jemand hätte seine Kleidung in eine Kanone gesteckt, ihn damit beschossen und er hätte sie einfach dort gelassen, wo die Einzelteile gelandet sind. In vielerlei Hinsicht ist er der ideale Kunde: Er schaut sich nie um und kommt nur, wenn er genau weiß, was er will. Sein Wunsch wird meist von einer ausgeschnittenen Rezension aus der Times begleitet, die er demjenigen unter die Nase hält, der gerade da ist. Er drückt sich knapp und präzise aus, und er vergeudet keine Zeit mit Smalltalk, ist aber nicht unhöflich und zahlt immer sofort bei Abholung seiner Bücher. Davon abgesehen, weiß ich nichts über ihn, ich kenne nicht einmal seinen Vornamen. Ich frage mich sogar, warum er Bücher bei mir bestellt, wo er das doch genauso gut über Amazon erledigen könnte. Vielleicht hat er keinen Computer. Vielleicht will er keinen. Oder vielleicht gehört er jener aussterbenden Spezies an, die verstehen, dass man eine Buchhandlung unterstützen muss, wenn man will, dass sie überlebt.

Gegen zwölf ist eine Frau in Armyhose und Baskenmütze mit sechs Büchern an die Kasse gekommen, darunter zwei fast neue, teure Kunstbände in bestem Erhaltungszustand. Insgesamt sollten die Bücher 38 Pfund kosten. Sie wollte einen Preisnachlass, und als ich meinte, ich könne sie ihr für 35 Pfund überlassen, erwiderte sie: »Geht nicht auch dreißig?« Mein Glaube an die Menschheit wird jedes Mal schwer erschüttert, wenn Kunden – die bereits weniger für etwas bezahlen, das sowieso nur noch einen Teil des ursprünglichen Preises kostet – der Meinung sind, ein Anrecht auf weitere 30 Prozent Nachlass zu haben. Ich sagte Nein. Sie hat die 35 Pfund gezahlt. Janet Street-Porters Vorschlag, jeden, der

eine Armyhose trägt, in einer entmilitarisierten Zone abzuwerfen, hat nun meine volle Unterstützung.

Einnahmen insgesamt: £274,09*

27 Kunden

* Zu dieser Summe zählen nicht die Internetverkäufe, also das Geld, das Amazon alle vierzehn Tage auf unser Geschäftskonto überweist. Der Umsatz übers Internet ist wesentlich niedriger als der im Laden, durchschnittlich 42 Pfund am Tag. Seit ich die Buchhandlung 2001 übernahm, gab es gewaltige Veränderungen im Buchgeschäft. Damals befand sich das Internetgeschäft noch fast in seinen Kinderschuhen, und AbeBooks war der einzige ernstzunehmende Anbieter antiquarischer Bücher; Amazon verkaufte damals nur neue Bücher. Da AbeBooks von Buchhändlern ins Leben gerufen wurde, hielten sich die Kosten in Grenzen. Es war ein guter Platz, um teurere Bücher zu verkaufen – also solche, die man im Laden schwer an den Mann brachte. Da nur relativ wenige von uns ihre Bücher auf dieser Plattform anboten, erzielten wir ziemlich gute Preise. Mittlerweile schluckt Amazon natürlich alles, was sich ihm in den Weg stellt, sogar AbeBooks, das es 2008 übernahm. Außerdem ist der Internetmarkt inzwischen völlig gesättigt. Uns bleibt mangels Alternative gar nichts anderes übrig, als unsere Bücher im Internet über Amazon und AbeBooks zu verkaufen, weshalb wir es – wenn auch widerstrebend – tun. Der Wettbewerb hat die Preise derart in den Keller stürzen lassen, dass der Online-Buchhandel entweder zu einem bloßen Hobby verkommt oder zu einem Geschäftszweig, der von einigen wenigen Branchenriesen mit gewaltigen Lagerhallen und stark reduzierten Versandkosten beherrscht wird. Die Größenvorteile machen es kleinen und mittelgroßen Unternehmen unmöglich, mithalten zu können. Auch wenn es unfair wäre, für jedes Problem der Branche Amazon verantwortlich zu machen, steht außer Zweifel, dass es alles grundlegend geändert hat. Jeff Bezos wählte nicht ohne Grund ursprünglich *relentless.com* als Domainnamen. Die Anzahl der Kunden mag dennoch irreführend sein, denn sie spiegelt nicht die Kundenfrequenz wider, sondern nennt nur jene, die tatsächlich ein Buch erworben haben. Für gewöhnlich ist die Kundenfrequenz etwa fünfmal höher als die Anzahl der Kunden, die etwas kaufen.

DONNERSTAG, 6. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 6

Gefundene Bücher: 5

Unser Online-Bestand listet 10 000 Bücher unseres Gesamtbestandes von insgesamt 100 000. Wir erfassen ihn mithilfe einer Datenbank namens Monsoon, die mit Amazon und AbeBooks verknüpft ist. Heute hat ein Amazon-Kunde etwas zu einem Buch mit dem Titel *Ein Universum aus Nichts... und warum da trotzdem etwas ist* gemailt. Seine Beschwerde: »Ich habe mein Buch noch nicht erhalten. Bitte kümmern Sie sich darum. Bisher habe ich noch keine Bewertung zu Ihrem Service abgegeben.« Diese Art der kaum verhüllten Drohung gibt es inzwischen dank Amazons Feedback-Funktion immer häufiger, wobei skrupellose Kunden auch mal so weit gehen, ihr Geld teilweise oder auch ganz zurückzuverlangen, selbst wenn sie die Bestellung erhalten haben. Das fragliche Buch ist letzten Donnerstag verschickt worden und müsste inzwischen längst angekommen sein. Das kann nur bedeuten, dass es dieser Kunde entweder auf eine Rückerstattung abgesehen hat oder dass es Probleme mit der Royal Mail gibt, was allerdings eher die Ausnahme ist. Ich habe dem Mann geantwortet, er solle bis Montag warten und wenn das Buch dann immer noch nicht eingetroffen sei, würden wir ihm den bezahlten Betrag selbstverständlich zurücküberweisen.

Nach dem Mittagessen bin ich eine Kiste mit theologischen Werken durchgegangen, die ein pensionierter Pastor der Church of Scotland letzte Woche vorbeigebracht hat. Sammlungen zu einem speziellen Thema sind begehrt, da sich darunter fast immer ein paar seltene Schätze befinden, die für andere Sammler von

großem Interesse sind und zudem wertvoll sein können. Vermutlich stellt Theologie die einzige Ausnahme zu dieser Regel dar: Es war nichts von Bedeutung dabei.

Nachdem ich das Geschäft um 17 Uhr zugesperrt habe, bin ich in den Supermarkt, um fürs Abendessen einzukaufen. Seit einiger Zeit habe ich ein Loch in der linken Tasche meiner Hose, und trotzdem stecke ich immer wieder mein Wechselgeld dort hinein, aus purer Vergesslichkeit. Als es abends Zeit war, ins Bett zu gehen, tauchen 1 Pfund und 22 Pence in meinem linken Stiefel auf.

Einnahmen insgesamt: £95,50

6 Kunden

FREITAG, 7. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 2

Gefundene Bücher: 2

Heute war ein wunderbar sonniger Tag. Nicky traf um 9:13 Uhr ein. Sie trug den schwarzen kanadischen Skianzug, den sie für 5 Pfund im Secondhandladen in Port William erworben hat. Der ist zwischen November und April ihre übliche Arbeitskluft – ein wattierter Einteiler, der eigentlich für die Piste gedacht ist und sie wie ein verloren gegangenes Teletubby aussehen lässt. In diesen Monaten stimmt sie ständig ein Klagelied über die Temperatur im Geschäft an, die zugegebenermaßen eher als kühl zu bezeichnen ist. Sie fährt einen blauen Kleinbus, der perfekt zu ihrem Lebensstil als passionierte Sammlerin passt. Die Sitze hat sie ausgebaut;

stattdessen kutschiert sie nun alles Mögliche von Säcken voller Dung bis hin zu kaputten Bürostühlen durch die Gegend. Sie hat den Bus Bluebell getauft; mich erinnert er allerdings überhaupt nicht an eine Glockenblume, sondern vielmehr an ein Fliegenest.

Norrie (früherer Angestellter, inzwischen selbstständiger Tischler) ist um neun Uhr vorbeigekommen, um eine undichte Stelle im Dach des Fuchsbaus zu reparieren. So nennen wir das Gartenhaus.

In den letzten fünfzehn Jahren hat es unter den Mitarbeitern ein stetes Kommen und Gehen gegeben, wobei ich – jedenfalls bis vor Kurzem – immer mindestens eine Vollzeitkraft hatte. Ein paar von ihnen waren fantastisch, andere grauenvoll; fast alle sind Freunde geworden. In den ersten Jahren habe ich zudem Studenten beschäftigt, die mir samstags im Geschäft zur Hand gingen, weil die anderen Angestellten an diesem Tag nicht arbeiten wollten. Zwischen 2001 und 2008 ist der Umsatz stetig und solide gestiegen, trotz des eindeutigen Trends, im Internet zu kaufen. Doch nachdem Lehman Brothers im September 2008 bankrott ging, befand sich vieles im freien Fall, so auch mein Umsatz. Er fiel auf den Stand von 2001 zurück, nur leider waren die Fixkosten in der Zwischenzeit beträchtlich gestiegen.

Norrie und ich haben zusammen vor einigen Jahren den Fuchsbau gebaut. Während des Literaturfestivals von Wigtown, das einmal im Jahr stattfindet, benutzen wir ihn als Schauplatz für kleine und außergewöhnliche Veranstaltungen. Zum Beispiel hat letztes Jahr der tätowierteste Mann von Schottland einen zwanzigminütigen Vortrag über die Geschichte des Tattoos gehalten, wobei er sich im Laufe seines Auftritts bis auf die Unterhose entkleidete, um ein paar Details besser veranschaulichen zu können.

Eine ältere Dame, die den Fuchsbau offenbar irrtümlich für eine Toilette hielt, ist gegen Ende des Vortrags reingekommen und fand ihn dort fast nackt vor. Ich bin mir nicht sicher, ob sie sich inzwischen von diesem Erlebnis erholt hat.

Kurz bevor Norrie gegangen ist, lieferten er und Nicky sich noch ein hitziges Wortgefecht, von dem ich nur den Schluss mitbekam. Es ging irgendwie um Evolution, eines von Nickys Lieblingsthemen. Nicht selten entdecke ich, dass sie Ausgaben von Darwins *Entstehung der Arten* ins Belletristik-Regal einsortiert hat. Ich revanchiere mich mit der Bibel (ihrer Ansicht nach ein Geschichtsbuch) zwischen Romanen.

Bin gerade noch einmal die Theologiebücher des pensionierten Pastors durchgegangen und habe ein Buch mit dem Titel *Gay Agony* von einem Autor mit keinem passenderen Namen als H. A. Manhood entdeckt. Anscheinend lebte Manhood in Sussex in einem umgebauten Eisenbahnwaggon.

Einnahmen insgesamt: £67

4 Kunden

SAMSTAG, 8. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 4

Gefundene Bücher: 4

Heute war Nicky im Laden, und ich konnte mit dem Zug nach Leeds fahren, um mir eine private Sammlung von 600 Büchern zum Thema Luftfahrt anzusehen. Anna und ich waren um 10 Uhr schon fast durch die Ladentür, als Nicky uns den Rat gab: »Schaut

euch die Bücher an, denkt an eine Summe und teilt die dann durch zwei.« Sie hat mir auch schon erklärt, dass sie beim Weltuntergang, wenn nur noch die Zeugen Jehovas auf Erden zurückbleiben (oder wie auch immer ihre Version der Apokalypse aussieht – ich höre nicht genau zu, sobald sie mit Religion anfängt), bei mir zu Hause vorbeikommen und meine Sachen mitnehmen will. Immer wieder ertappe ich sie dabei, wie sie verschiedene meiner Möbel begutachtet und ganz offensichtlich bereits darüber nachdenkt, was sie damit machen wird.

Anna ist meine Lebensgefährtin. Sie ist Amerikanerin, Autorin und zwölf Jahre jünger als ich. Wir leben in der Fünf-Zimmer-Wohnung über dem Laden, gemeinsam mit einem schwarzen Kater namens Captain, der nach dem blinden Kapitän aus *Under Milk Wood* benannt wurde. Anna war für die NASA in Los Angeles tätig und kam nach Wigtown, um sich ihren Traum zu erfüllen, einmal für ein paar Wochen in einer schottischen Buchhandlung zu arbeiten. Wir fühlten uns sofort stark zueinander hingezogen; sie kehrte kurz nach Kalifornien zurück und beschloss dort, schnell wieder hierherzukommen. Ihre Geschichte erregte 2012 das Interesse von Anna Pasternak, einer Journalistin, die in dem Jahr das Literaturfestival in Wigtown besuchte und darüber einen Artikel in der Daily Mail schrieb. Kurz danach kontaktierte ein Verlag Anna und schlug ihr vor, doch ihre Memoiren zu schreiben. Ihr erstes Buch mit dem Titel *Bücher mit Aussicht. Wie ich das Glück zwischen den Zeilen fand* erschien 2013 bei Short Books. Trotz ihres literarischen Erfolgs ist sie nach eigener Aussage eine »sprachliche Impressionistin« mit der Tendenz, die Sprache während des Redens neu zu erfinden – was liebenswert und frustrierend zugleich ist. Ihre Methode, Wörter, bei denen sie nur mit halbem Ohr hingehört hat, auf eine Weise zu wieder-

holen, die durchaus eine gewisse Nähe zum Original erkennen, zugleich aber die Grenzen verschwimmen lässt, führt manchmal zu einem unverständlichen Wörter-Mischmasch, der mit einigen Brocken Jiddisch garniert wird, die sie früher bei ihrer Großmutter aufgeschnappt hat.

Die Frau mit der Sammlung von Büchern zur Luftfahrt hat letzte Woche angerufen und eine gewisse Dringlichkeit anklingen lassen. Die Bücher hatten ihrem Mann gehört, der ein Jahr zuvor verstorben war. Sie hat ihr Haus verkauft und will im März ausziehen. Wir trafen um fünfzehn Uhr bei ihr ein. Ihre unverkennbare Perücke hat mich sofort abgelenkt, von den Rosskastanien ganz abgesehen, die überall auf dem Boden in der Nähe der Türen und Fenster verstreut lagen. Sie hat uns erklärt, dass ihr Mann an Krebs gestorben und sie jetzt wegen derselben Erkrankung in Behandlung sei. Die Bücher befanden sich auf dem ausgebauten Speicher am oberen Ende einer schmalen Treppe. Es dauerte eine Weile, bis wir uns auf einen Preis einigen konnten, aber schließlich habe ich 750 Pfund für etwa 300 Bücher gezahlt. Sie hatte nichts dagegen, dass ich den Rest zurückließ. Wenn das doch bloß immer der Fall wäre. Meistens wollen die Leute nämlich die komplette Sammlung loswerden, vor allem wenn es sich um das Erbe eines Verstorbenen handelt. Anna und ich haben vierzehn Kisten in den Transporter geladen und sind nach Hause gefahren. Die Frau wirkte erleichtert, dass sie es geschafft hatte, sich von dem zu trennen, was die Leidenschaft ihres Manns gewesen war. Sie war sich offenbar darüber im Klaren gewesen, dass es nicht einfach werden würde, auch wenn sie sich selbst kein bisschen für das Thema interessierte. Ehe wir aufbrachen, wollte Anna von der Frau noch wissen, was es mit den Kastanien vor den Fenstern und Türen auf sich hat. Wie sich herausstellte, leiden sowohl die Frau

als auch Anna unter einer Spinnenphobie. Anscheinend setzen Kastanien eine Substanz frei, die das Getier verscheucht.

Ich habe den Transporter (einen roten Renault Trafic) vor zwei Jahren gekauft und ihn seitdem fast zu Schrott gefahren. Selbst bei kurzen Fahrten winken mir Leute auf der Gegenfahrbahn oft fröhlich zu, weil sie mich ganz offensichtlich für ihren Postboten halten.

Zu dieser Luftfahrtsammlung gehörten zweiundzwanzig *Putnam Aeronautical Histories*. Das ist eine Reihe über Flugzeughersteller oder auch Flugzeugtypen wie Fokker, Hawker, Supermarine oder Rocket Aircraft. Früher hat ein Band dieser Reihe sowohl über Internet als auch im Laden stets zwischen 20 und 40 Pfund gebracht. Mein Angebot für die Sammlung beruhte also auf der Annahme, dass ich die Putnams ziemlich schnell wieder loswerde und so meine Kosten hereinholen kann.

Viele Geschäfte im Antiquariat beginnen mit dem Anruf eines Fremden, der erklärt, eine ihm nahestehende Person sei vor Kurzem verstorben und er müsse nun die Bücher des Toten verkaufen. Verständlicherweise befinden sich viele noch in Trauer, und es ist fast unmöglich, nicht in diese Trauer mit hineingezogen zu werden. Die Bücher eines Verstorbenen lassen tief in dessen Interessen und bis zu einem gewissen Grad auch in dessen Persönlichkeit blicken. Inzwischen werde ich selbst bei Freunden fast magisch von deren Bücherregalen angezogen. Vor allem das, was auf den Regalen nicht zusammenpasst, erzählt mir vieles über sie, was ich bisher noch nicht wusste. Mein eigenes Bücherregal ist da nicht anders. Zwischen moderner Belletristik und Büchern über schottische Kunst und Geschichte finden sich eine Ausgabe von *Talk Dirty Yiddish* und eine von *Collectable Spoons of the Third Reich* – Ersteres ein Geschenk von Anna, Letzteres eins von meinem Freund Mike.

Anna und ich sind im strömenden Winterregen von Leeds über Ilkley Moor nach Hause gefahren, wo wir gegen 19 Uhr eintrafen. Ich habe die Tür aufgesperrt und wurde von zahlreichen Bücherstapeln auf dem Boden, Kisten und Dutzenden von E-Mails begrüßt. Es bereitet Nicky offensichtlich eine Art sadistisches Vergnügen, im ganzen Geschäft Berge von Büchern und Türme von Kisten zu hinterlassen, da sie sehr genau weiß, wie pingelig ich bin, was saubere Oberflächen betrifft, vor allem die des Bodens. Vielleicht weil sie von Natur aus unordentlich ist, hält sie meinen Wunsch nach Ordnung und Systematik für etwas höchst Ungewöhnliches und Unterhaltsames, und deshalb schafft sie absichtlich Chaos. Wenn ich mich dann bei ihr darüber beschwere, bezichtigt sie mich der Zwanghaftigkeit.

Einnahmen insgesamt: £77,50

7 Kunden

MONTAG, 10. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 8

Gefundene Bücher: 7

Unter den Bestellungen fand sich eine für den *Pebble Mill Good Meat Guide*.

Da wir ziemlich viel mit der Post zu tun haben, haben wir mit der Royal Mail einen Vertrag geschlossen. So brauchen wir die Päckchen nicht ins Postamt zu tragen, wo sich Wilma, die Postmeisterin, darum kümmern müsste, sondern kaufen das Porto im Internet, um sie dann bereits frankiert in einem Sack im Hinter-

zimmer des Postamts abzustellen. Dort werden sie abgeholt und ins Briefzentrum verfrachtet.

Das Postamt von Wigtown ist, wie so viele Postämter auf dem Land, in einem anderen Geschäft untergebracht. Bei uns handelt es sich um einen Zeitschriften- und Spielzeugladen, der von einem Nordiren namens William geführt wird. Was auch immer das Gegenteil eines sonnigen Gemüts sein mag – William hat es. Und zwar in höchstem Maße. Er lächelt nie und beklagt sich über alles und jeden. Wenn ich die Post bringe und er im Laden ist, achte ich besonders darauf, ihm einen guten Morgen zu wünschen. Bei den wenigen Malen, bei denen er sich die Mühe macht zu antworten, kann man sicher sein, dass er so etwas wie »Was soll gut daran sein?« oder »Könnte ein guter Morgen sein, wenn ich nicht an diesem schrecklichen Ort festsäße« brummt. Allgemein gilt: Je fröhlicher man ihn grüßt, desto feindseliger fällt seine Erwiderung aus. Um das Ausmaß seiner Armseligkeit und seines menschlichen Elends zu illustrieren, umwickelt er alle Zeitschriften auf dem Verkaufsstander dreimal mit Tesafilm, damit sie bloß kein Kunde kurz mal durchblättern kann. Wilma wiederum ist das genaue Gegenteil. Sie ist geistreich, fröhlich und freundlich. Das Postamt ist das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens von Wigtown: Jeder kommt dort mindestens einmal in der Woche vorbei, man tauscht den neuesten Klatsch aus und hängt Traueranzeigen aus.

Nach dem Mittagessen ist die Papierrolle für die Kasse zu Ende gegangen. Ich suche nach einer neuen, muss aber feststellen, dass wir offenbar keine mehr haben, weshalb ich zwanzig Stück bestelle. Damit sollte die Kasse für die nächsten ein bis zwei Jahre versorgt sein. Hoffentlich kürzer, wenn das Geschäft wieder besser läuft.

Heute haben sich zwei neue Abonnenten für den Random Book Club gemeldet. Der Random Book Club ist ein Ableger meines Ladens, den ich vor einigen Jahren ins Leben gerufen habe, als das Geschäft besonders schlecht lief und die Zukunft düster aussah. Für 59 Pfund im Jahr erhalten Abonnenten ein Buch im Monat, aber sie haben keinerlei Mitspracherecht, welchem Genre besagtes Buch angehört. Die Qualitätskontrolle obliegt ausschließlich mir. Ich gebe mir bei der Wahl, welches Buch in die Schachtel kommt, mit der es dann verschickt wird, extrem große Mühe. Da die RBC-Abonnenten in der Mehrzahl eingefleischte Leser sind, achte ich stets darauf, Bücher auszuwählen, von denen ich glaube, dass sie jemandem gefallen, der um des Lesens willen gerne liest. Es ist nie eines dabei, für das man besondere Vorkenntnisse benötigt – eine Mischung aus Belletristik und Sachbuch, wobei der Schwerpunkt etwas mehr auf Sachbüchern liegt. Hier und da gibt es auch Gedichtbände. Zu den Büchern, die diesen Monat verschickt werden, gehören Clive James' *Other Passports*, Lawrence Durells *Schwarze Oliven*. *Korfu*, *Insel der Phäaken*, Iris Murdochs Biografie von Sartre, Neville Shutes *A Town Like Alice* sowie ein Buch mit dem Titel *100+ Principles of Genetics*. Alle Bücher sind in gutem Zustand, keins stammt aus einer Bibliothek und einige von ihnen – in jedem Jahr doch etliche – sind Hunderte von Jahren alt. Ich vermute mal, dass die Empfänger dieser Bücher das Geld für ihr Abo leicht zurückbekämen, wenn sie sie über eBay versteigern. Auf der Webseite vom RBC gibt es ein Forum, das allerdings niemand nutzt, wodurch ich wiederum erfahre, was für Leute die RBC-Idee attraktiv finden: Sie mögen keine Clubs, bei denen sie mit anderen in Kontakt treten müssen. Vielleicht hatte ich auch deshalb diesen Einfall: Es ist der Ansatz von Groucho Marx in puncto Clubs. Er hat etwa 150 Mitglieder. Von einer

minimalen Werbekampagne in der Literary Review einmal abgesehen, sind die Webseite und eine Facebook-Seite die beiden einzigen Marketing-Instrumente, und beide habe ich schon länger nicht mehr aktualisiert. Mund-zu-Mund-Propaganda scheint die beste Art von PR zu sein. Immerhin hat mich diese Idee in einer sehr schwierigen Zeit im Buchhandel vor dem finanziellen Absturz bewahrt.

Einnahmen insgesamt: £119,99
11 Kunden

DIENSTAG, 11. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 7
Gefundene Bücher: 5

Norrie hat sich um den Laden gekümmert, damit ich auf eine Auktion in Dumfries, etwa fünfzig Meilen von hier, fahren konnte. Es handelt sich um einen öffentlichen Verkauf, bei dem man nicht weiß, auf was man stoßen wird. In den Auktionsräumen gibt es alles, von Chaiselongues über Waschmaschinen, Kronleuchter, Teppiche, Porzellan und Schmuck – und manchmal sogar Autos. Anfangs fuhr ich zu so was, um Bücher zu kaufen, doch dann wurde mir rasch klar, dass ich die Wohnung über meinem Laden (die leerstand, als ich ihn erwarb) am günstigsten einrichte, indem ich Möbel auf solchen Auktionen ersteigere. Als ich noch Vollzeitkräfte im Laden anstellen konnte, zog ich also regelmäßig jeden zweiten Dienstag los und brachte einige Schnäppchen mit nach Hause: antike Möbel, die so viel schöner und deutlich bil-

liger waren als ihre moderne Variante von Ikea. Nur selten kam ich mit einer Kiste Bücher zurück, meist jedoch mit einem georgianischen Sekretär, einem ausgestopften Eichhörnchen, einer Stehlampe oder einem Ledersessel. Zu den Stammkunden dort gehört ein charmanter pensionierter U-Boot-Fahrer namens Angus. Er und ich stecken meist die Köpfe zusammen und erörtern die anderen Käufer, und für die Stammkunden unter ihnen hat er Spitznamen parat: Dave der Hut, der Bischof, so was in der Art. Keiner ist böse gemeint, aber alle treffen den Nagel auf den Kopf. Heute bin ich mit ein paar Holzskiern von Lillywhites zurückgekommen, die wir zuerst für die Schaufensterdekoration benutzen werden, um sie dann im Laden zu verkaufen. Jetzt, wo ich mir keine Vollzeitkräfte mehr leisten kann, ergibt sich für mich selten die Gelegenheit, eine Auktion zu besuchen.

Wenn Anna da ist, versuchen wir immer gemeinsam zu einer dieser Versteigerungen zu gehen, und ich tue alles, um in der Zeit jemanden für den Laden zu finden. Anna liebt Versteigerungen, will aber nie mehr als drei Pfund bieten, was bedeutet, dass sie stets mit ziemlich viel Schrott zurückkehrt. Heute bildet da keine Ausnahme. Sie erhielt den Zuschlag für einen gemischten Posten, zu dem ein Corgi aus Messing, fünf Fingerhüte, ein alter Schlüsselselbund und ein kaputter Toastständer gehörten. Einmal leistete sie sich eine Ausgabe von fünfzehn Pfund, um eine Schachtel mit Modeschmuck zu erstehen, in der sie einen interessant aussehenden Ring entdeckte. Sie brachte ihn zu einer kostenlosen Schätzung bei Bonhams, wo man ihr vorschlug, ihn in eine Auktion zu geben. Er brachte es auf 850 Pfund.

Seit ein paar Jahren überlasse ich mein Wohnzimmer jeden Dienstagnachmittag einer Kunstklasse. Der ortsansässige Künstler Davy Brown unterrichtet etwa ein Dutzend ältere, pensio-

nierte Damen. Um diese Jahreszeit ist das Haus bitterkalt, weshalb ich Norrie angewiesen habe, eine Stunde vor dem Eintreffen der Gruppe das Kaminfeuer zu entzünden und einen kleinen Heizofen anzuwerfen. Aber er hat es vergessen. Eine der Frauen musste beinahe wiederbelebt werden. Ich würde ihnen den Raum jederzeit umsonst zur Verfügung stellen, aber freundlicherweise zahlen sie mir genug, um die Heizkosten und noch etwas mehr zu decken.

Als Anna und ich nach der Auktion in den Laden kamen, habe ich festgestellt, dass das linke Schaufenster völlig überflutet war (auf jeder Seite der Eingangstür befindet sich ein großes Fenster, das wir mit unterschiedlichen Themen dekorieren). Das linke Schaufenster war schon immer nicht ganz dicht, aber so schlimm hatte es noch nie ausgesehen. Ich nahm die eingeweichten Bücher heraus und warf sie weg. An ihrer Stelle befinden sich jetzt sechs Becher, ein Handtuch und eine Untertasse, um die Wassertropfen aufzufangen. Jedes Jahr gibt es etwas im Laden oder am Haus, wofür ich einen Handwerker benötige. Das passiert natürlich ausnahmslos im Winter, wenn uns das Wetter sowieso schon gnadenlos niederknüppelt und unsere Kasse fast leer ist. Ich versuche, etwa 7000 Pfund im Jahr dafür einzuplanen, dass das Dach über meinem Kopf und die Wände des Hauses nicht zusammenfallen, und bisher hat es meistens gerade so gereicht.

Eliot, der Leiter des Wigtown Book Festival, ist um 19 Uhr gekommen. Vom letzten Septemberwochenende bis zum ersten Oktoberwochenende findet in Wigtown ein Literaturfestival statt. Seit ich den Laden übernommen habe, hat es sich von einer Veranstaltung mit äußerst überschaubarem Programm und noch überschaubarerem Publikum, das hauptsächlich aus Ortsansässigen bestand, zu einem Riesenergebnis mit diversen Zel-

ten für 300 Zuschauer und über 200 Events entwickelt, u. a. mit Kulturgrößen aller Branchen. Es ist wirklich ein ganz außergewöhnliches Ereignis. Während früher ein paar Freiwillige alles organisiert haben, gibt es inzwischen ein Büro mit fünf bezahlten Angestellten und mehrere tausend Zuschauer, die aus der ganzen Welt kommen. Eliot war früher einmal Journalist und zwar ein sehr guter. Vor einigen Jahren zog er nach Wigtown, und allen war sofort klar, dass er der ideale Kandidat für die Leitung des Festivals ist. Man machte sich auf die Suche nach Geldern und schuf eine feste Stelle für ihn. Er ist zu einem guten Freund geworden, und ich bin der Patenonkel seines zweiten Kindes. Inzwischen lebt er leider in London, weshalb ich ihn seltener sehe, als mir lieb ist. Aber wenn er zu Vorstandssitzungen der Festival Company in Wigtown kommt, wohnt er bei mir. Wie immer hat er kurz nach seinem Eintreffen die Schuhe ausgezogen und irgendwo liegen lassen. Zehn Minuten später bin ich bereits über sie gestolpert.

Einnahmen insgesamt: £5

1 Kunde

MITTWOCH, 12. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 15

Gefundene Bücher: 14

Heute war ein kalter, düsterer und trister Tag, und es regnete ununterbrochen. Eliot hielt sich zwischen Viertel nach acht und neun Uhr im Badezimmer auf, weshalb ich keine Gelegenheit

hatte, mir vor Öffnen des Ladens die Zähne zu putzen, geschweige denn, mich zu waschen.

Im Gegensatz zum Wetter war Nicky den ganzen Tag irritierend strahlend gut gelaunt. Wir debattierten darüber, Bücher für den Versand durch Amazon (kurz FBA) zusammenzustellen. Es ist ein Service von Amazon, für den wir Bücher in unserer Datenbank auflisten und markieren, ehe wir sie an das Amazon-Lager in Dunfermline senden. Dort werden sie verwahrt, bis sie ein Kunde bestellt. Die Mitarbeiter von Amazon verpacken dann die Bücher und verschicken sie an den Käufer. Das Raumproblem im Laden wird so gelöst, was besonders praktisch ist, wenn eine Sammlung zu einem Thema eintrifft, das sich im Geschäft nicht so gut verkaufen lässt. Nicky weigert sich jedoch standhaft, mit FBA zu arbeiten, und beruft sich auf meiner Meinung nach fragwürdige Argumente, die mit moralischen und anderen irrelevanten philosophischen Fragestellungen untermauert werden. Ich verstehe weder ganz noch ansatzweise, warum Nicky so vehement gegen FBA ist, mal abgesehen davon, dass Amazon damit zu tun hat, über die wir aber sowieso schon einen Teil unseres Lagerbestands verkaufen. Kaum ein Buchhändler kann Amazon leiden, aber traurigerweise ist das der einzige Buchhändler weit und breit, der im Internet tatsächlich etwas verkauft. Ich habe aufgehört, Nicky mit Vernunft beikommen zu wollen. Sie nickt einfach geflissentlich, wenn ich etwas vorschlage oder sie um etwas bitte, macht dann aber genauso weiter wie zuvor, ohne auch nur im Geringsten irgendetwas von dem zu berücksichtigen, was ich gerade gesagt habe.

Wir verbrachten einen Teil des Vormittags damit, das Schaufenster thematisch zur Winterolympiade zu dekorieren, wobei wir die Lillywhites-Holzskier aus den zwanziger Jahren, die ich

gestern auf der Auktion erstanden habe, verwendeten. In dem anderen Fenster stehen noch immer die Töpfe und Becher, um das Wasser von den undichten Stellen aufzufangen.

Anna und ich sind zur Mittagszeit nach Newton Stewart gefahren, wo sie den Bus nach Dumfries nahm und von dort den Zug weiter nach London.

Um 14 Uhr brachte ein Mann mit einem Schnurrbart im Muga-Stil zwei Kisten mit Büchern über Kunstgeschichte und Kinematografie. Er war an ein paar Büchern im Laden interessiert, und wir einigten uns darauf, dass ich ihm dreißig Pfund für die Bände, die er dabei hatte, gutschreibe. So etwas passiert beinahe täglich und ist eine der Methoden, wie wir neben den Hausräumungen an Bestände kommen. Meistens kommt pro Tag mindestens eine Person ins Geschäft, um Bücher zu verkaufen, und etwa einhundert Bücher am Tag werden uns auf diese Art angeboten. Für gewöhnlich lehnen wir siebzig Prozent davon ab, doch fast immer will derjenige, der die Bücher vorbeibringt, auch die abgelehnten gleich dalassen. Wir haben dann das Problem, dass der Laden oft voller Schachteln mit Büchern steht, die wir gar nicht wollen. Meist zahlen wir für vorbeigebrachte Bücher in bar, weil es sich bei den geringen Summen, um die es geht, nicht lohnt, das Scheckbuch zu zücken. Für solche Transaktionen haben wir ein hübsches viktorianisches Bestandsbuch, in das sich der Verkäufer mit Namen, Adresse und Verkaufspreis einträgt, damit wir nicht mit dem Finanzamt in Schwierigkeiten kommen.

Als ich das Geschäft gerade frisch übernommen hatte, kam ein junger Mann in den Laden, der nach Kanada auswandern wollte und mehrere Kisten mit Büchern zum Verkauf anbot. Als ich ihn bat, sich in das Buch einzutragen, schrieb er »Tom Jones«. Ich lachte und zeigte ihm ein paar andere Namen, die ebenfalls erfun-

den klangen. Er sei allerdings der Erste, der sich Tom Jones nenne, woraufhin der Mann meinte, diese Reaktion sei nicht ungewöhnlich. Dann ging er. Als ich anfang, seine Bücher auszuzeichnen, fiel mir auf, dass auf dem Vorsatz jedes Buches mit Kugelschreiber der Name Tom Jones stand. Sein Lektüregeschmack war dem meinen sehr ähnlich, und es gab tatsächlich einige Bücher, die ich noch nicht gelesen hatte. Ich fischte ein halbes Dutzend davon heraus und legte sie beiseite, um mich ihnen später zu widmen. Eines davon war *Die Besteigung des Rum Doodle*, W.E. Bowmans klassische Satire auf das Genre der Expeditionsliteratur.

Einnahmen insgesamt: £104,90

8 Kunden

DONNERSTAG, 13. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 4

Gefundene Bücher: 4

Eliot ist um 14 Uhr nach London zurückgefahren.

Eine junge Frau und ihre Mutter haben fast den ganzen Nachmittag im Laden verbracht. Die Mutter schien auf die Temperaturen gut vorbereitet zu sein, doch die Tochter merkte offenbar überhaupt nicht, dass wir uns kurz vor dem Gefrierpunkt befanden. Sie war zum Plaudern aufgelegt, als sie zahlte, und hat mir verraten, dass sie Lauren McQuistin heißt und eine Ausbildung zur Opernsängerin macht. Irgendwie kam sie mir bekannt vor, vielleicht weil sie schon einmal da gewesen war. Sie erstand einen eindrucksvollen Stapel mit ziemlich anspruchsvollen Titeln und

riet mir, dringend William Boyds *Eines Menschen Herz* zu lesen – vermutlich *das* Buch, das mir am häufigsten ans Herz gelegt wird.

Ich folge solchen Ratschlägen in der Regel bewusst nicht, weil ich lieber den Naiven spiele und mir vormache, meine eigene literarische Goldgrube zu sein. Doch die Begeisterung dieser Frau wirkte so überzeugend, dass ich nach dem Abendessen den Holzofen angezündet und mit dem Buch begonnen habe. Als es Zeit war, ins Bett zu gehen, war ich bereits Feuer und Flamme.

Einnahmen insgesamt: £13

2 Kunden

FREITAG, 14. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 4

Gefundene Bücher: 4

Wenn man jemanden eine Institution in Wigtown nennen kann, dann ist es Vincent. Er ist schon so lange hier, dass sich niemand mehr an eine Zeit ohne ihn erinnern kann, obwohl er seine ganze Kindheit am Clyde verbrachte. Er wird von allen gemocht, ist interessant und hat einen schelmischen Charakter. Es kursiert das Gerücht, dass er in Cambridge studiert hat, aber soweit ich weiß, ist das bisher nie bestätigt worden. Er muss über achtzig sein, arbeitet aber noch immer richtig lang – länger als seine Automechaniker. Vincents Reparaturwerkstatt war früher einmal ein Renault-Autohaus, wo er Neuwagen verkaufte. Den alten Verkaufsraum mit seinen verblichenen und zersprungenen Renault-Werbeschildern gibt es noch, doch statt glänzender

Neuwagen haben die Autos, die jetzt dort herumstehen, eindeutig schon bessere Tage gesehen. Einmal hat mich ein Freund besucht, der Botaniker ist, und wir fuhren mit dem Transporter zum Tanken zu Vincents Werkstatt, die zugleich als Tankstelle fungiert. Mein Freund sprang mit einem Begeigerungsschrei aus dem Wagen und stürmte auf eins von Vincents Autos zu, das schon seit meiner Rückkehr nach Wigtown mit vier platten Reifen vor dem Verkaufsraum parkt. Er zeigte auf einen Farn, der unter dem Radlauf wuchs, und rief, dass es sich um eine ziemlich seltene Art handeln würde.

Nach dem Mittagessen bin ich zu einer Farm in der Nähe von Stranraer gefahren, um dort einige Bücher zu schätzen. Dort hat mich ein nass geregnet, wortkarger Bauer mit einer Tweedmütze begrüßt und mich gebeten, ihm und seinem Quad zu folgen. Ein elend wirkender Collie hatte sich hinter ihm irgendwie auf das Gefährt gequetscht und bellte meinen Transporter den ganzen Weg über wütend an. Kurz darauf kamen wir zu einem heruntergekommenen Bauernhof zwischen schlammigen Hügeln, der durch den nicht nachlassenden horizontalen Regen noch grauenvoller aussah.

Im Haus erklärte mir der Mann, der Hof habe früher einmal seinem Onkel und seiner Tante gehört. Die Tante sei vor fünf und der Onkel vor zwei Jahren gestorben. Offenbar hatte man hier seitdem nichts angerührt, wahrscheinlich bereits seit dem Tod der Tante nicht mehr. Eine einsam wirkende Katze lag auf einer Decke auf einer Heizung vor dem Fenster und starrte auf die überfluteten Felder hinaus. Der Bauer kam jeden Tag hierher, um das Katzenklo zu leeren und Futter hinzustellen. Alles war von Staub und Katzenhaaren bedeckt. Es gab etwa zweitausend Bücher; sie waren in jede Ecke und Nische gestopft worden und

standen in Stapeln auf jeder einzelnen Treppenstufe. Die Tante war die Leserin gewesen. L. M. Montgomery, Star Trek, Agatha Christie, Folio Society und viele Kinderbücher, davon einige als komplette Serien. Die meisten waren Taschenbücher und dank der Katze in keinem sonderlich guten Zustand. Ich schätzte allesamt auf 300 Pfund, und er fragte mich, ob ich sie kaufen würde, sobald er mit seiner Familie darüber gesprochen hat. Ich bejahte, habe ihm aber erklärt, dass ein Großteil davon auf den Müll gehörte. Er meinte daraufhin, dass er mir die Bücher nur unter der Bedingung verkaufen würde, wenn ich alle mitnehme.

Als ich um 15 Uhr in den Laden zurückkam, bin ich dort sofort von einem Kunden angesprochen worden, der ohne einen Funken Höflichkeit auf mich zumarschierte und mir »Punzen« entgegenbrüllte. Ich seufzte innerlich und erklärte ihm, wo die Bücher zum Thema Schmuck stehen.

Einnahmen insgesamt: £307,50

4 Kunden

SAMSTAG, 15. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 6

Gefundene Bücher: 6

Ein weiterer trister Tag, der nicht besser wurde, als um zehn nach neun das Telefon klingelte. »Es ist eine verdammte Unverschämtheit. Ich weiß nicht, woher Sie die Frechheit nehmen, sich als Buchhändler zu bezeichnen, wenn Sie solchen Müll verschicken.« Der Mann schimpfte einige Minuten lang weiter, ehe ich durch

Nachfrage meinerseits herausbekam, dass er in einer Buchhandlung mit einem ähnlichen Namen ein Buch bestellt hatte (nicht ungewöhnlich, wie Tom Jones so klug bemerkte), mit dessen Zustand er nicht zufrieden war. Als klar war, dass er das falsche Geschäft angerufen und die ganze Sache nichts mit uns zu tun hat, erklärte er, er werde »Maßnahmen ergreifen«, dann legte er auf.

Eine Frau, die meiner Meinung nach in einem Schlafsack herumliefe, in den sie oben für den Kopf und unten für die Füße zwei Löcher hineingeschnitten hatte, beschwerte sich über die eisigen Temperaturen im Laden. Das Geschäft ist alt, kalt und weitläufig. Es befindet sich in einem großen Haus mit einer Front aus Granit auf der breiten Hauptstraße von Wigtown. Im frühen neunzehnten Jahrhundert wohnte hier ein Mann namens George McHaffie. Er war der Bürgermeister der Stadt und baute das Haus im georgianischen Stil um, den es bis heute beibehalten hat. Das gesamte Erdgeschoss ist nun Büchern gewidmet, die sich bei der letzten Zählung auf etwa 100 000 beliefen. In den vergangenen fünfzehn Jahren haben wir jedes Regal ausgetauscht und sehr viel im Inneren verändert, was die Aufteilung der Räume betrifft, aber auch rein kosmetisch. Unsere Kunden nennen den Laden oft »Aladins Räuberhöhle« oder »ein Labyrinth«. Ich habe die Zwischentüren im Laden entfernt, um die Kunden dazu zu ermuntern, sich überall umzusehen. Das zusammen mit der Tatsache, dass es sich um ein riesiges, altes Haus mit inadäquater Heizung handelt, führt bei Kunden oft zu solch wenig schmeichelhaften Kommentaren über die herrschenden Temperaturen.

Einnahmen insgesamt: £336,01

8 Kunden

MONTAG, 17. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 9

Gefundene Bücher: 8

Weiterer wolkenbruchartiger Regen. Eine ältere Kundin lobt die Schaufensterauslage, da sie die Töpfe, Pfannen und Becher (die dort noch immer stehen, um das tropfende Wasser aufzufangen) für Dekorationen zum Thema Kochen hält.

Ich habe unseren Kater seit Samstag nicht mehr gesehen. Anna glaubt, dass er von einem Rivalen schikaniert wird, der nachts kommt und sein Futter stiehlt. Zugegebenermaßen scheint er in letzter Zeit sehr viel zu fressen, und in unserer Wohnung riecht es nach Katzenurin, obwohl Captain nie in unseren vier Wänden pinkelt.

Heute Vormittag habe ich beim Durchschauen von Kisten aus unserem alten Lager ein Buch entdeckt, das von Sir Walter Scott signiert wurde. Es stammt aus einer Sammlung, die ich von einem Schloss in Ayrshire gekauft habe. Ich habe die Bücher damals einfach verpackt und sie mehrere Monate lang vergessen. Es ist immer ein aufregender Moment, wenn einem bewusst wird, dass man ein Buch von jemandem in den Händen hält, dessen literarisches Genie seit über zweihundert Jahren als unangefochten gilt und der genau dieses Buch selbst einmal in den Händen gehalten hat. Der beste Markt für so ein Buch ist nicht der Laden, sondern entweder eBay oder Lyon & Turnover, ein Auktionshaus in Edinburgh, das gewöhnlich gute Preise für meine eingeschickten Dinge erzielt. Ich werde es mit diesem Buch zuerst bei eBay mit einem Mindestgebot von 200 Pfund versuchen, und wenn das nicht klappt, gebe ich es zu L&T.

Unser Lager ist in einem Gebäude im Garten untergebracht, vllgestellt mit Bücherregalen, dazu ein kleines Büro samt Toilette. Wir benutzen es noch immer als Lager, bewahren dort aber inzwischen Bücherkisten auf, für die im Geschäft kein Platz ist. Wir haben das Häuschen 2006 errichtet, um mit unserem Internetbestand und -handel zu expandieren. Für diesen Geschäftszweig arbeitete eine Vollzeitkraft, ursprünglich Norrie und dann ein Freund aus dem Nachbardorf Bladnoch, der seine Tage damit verbrachte, den neuen Bestand aufzulisten sowie Bestellungen und Anfragen zu bearbeiten. Für eine gewisse Zeit schien so etwas Geld hereinzukommen, doch als der Wettbewerb auf dem Internetmarkt zunahm, sanken die Preise rapide. Ab 2012 war klar, dass die Einnahmen nicht mal für die Gehälter reichten, weshalb ich mit größtem Bedauern die einzige Vollzeitkraft meines Ladens entlassen und den Bestand zu einem Freund nach Grimsby schicken musste, dessen Verkaufskonzept besser funktionierte. Bevor ich das jedoch tat, ging ich den gesamten Bestand durch, um jene Bücher herauszufischen, die sich im Laden gut verkaufen würden, packte sie in eine Kiste und schleppte sie ins Geschäft. Das Widmungsexemplar von Sir Walter Scott befand sich in einer dieser Boxen. Inzwischen kommt alles, was wir kaufen, in den Laden (mit Ausnahme der FBA-Bücher). Wenn es einen Band gibt, von dem es sich lohnt, ihn im Internet anzubieten, tun das entweder Nicky oder ich. Der einzige Nachteil dieses Systems ist, dass Kunden gerne Bücher an einer anderen Stelle ins Regal zurückstellen, weshalb wir sie manchmal nicht mehr wiederfinden und die Internetbestellung nicht ausführen können.

Ogleich Scott bereits bekannt war, als er die Widmung (an Mary Stewart) in das Buch schrieb, geschah dies sechs Jahre vor der Veröffentlichung von *Waverley*, womit er richtig berühmt

wurde. Widmungs- und Geschenkexemplare werfen stets die Frage auf, wem der Autor das Buch gewidmet hat. Vielleicht hätte ja Stuart Kelly – ein guter Freund von mir und Verfasser des Buches *Scott-land. The Man Who Invented a Nation* – eine gute Idee.

Um 11 Uhr hat das Telefon geklingelt. Diese Waliserin ruft alle paar Monate an. Sie hat die am depressivsten klingende Stimme, die ich jemals gehört habe, und erkundigt sich jedes Mal nach Theologie des achtzehnten Jahrhunderts. Wenn ich ihr die Titel vorlese, die wir auf Lager haben, antwortet sie stets: »Oh, das ist wirklich sehr enttäuschend.« Sie ruft nun bereits seit mehreren Jahren bei uns an. Anfangs habe ich ihr noch tatsächliche Titel vorgelesen und mich darum bemüht, etwas Interessantes für sie zu finden, doch inzwischen, nachdem ich jahrelang nur Enttäuschung von ihrer Seite geerntet habe, lasse ich das sein und erfinde irgendwelche Titel.

Der Bauer aus Stranraer hat sich wieder gemeldet und die Büchersammlung unter der Bedingung angeboten, dass wir alle Bücher nehmen. Keine leichte Entscheidung, denn das heißt, dass wir sehr viel nutzloses Material mitkaufen. Zudem befindet sich das Haus in einem grauenvollen Zustand, und viele der Bücher stehen an schwer zugänglichen Plätzen. Es kostet also nicht nur mehr Zeit, die Bücher einzusammeln, sondern tut auch meinem bereits lädierten Rücken nicht gut. Für mich wird es immer schwieriger, mich in irgendwelche winzigen Ecken zu winden, aber ich habe trotzdem zugesagt und dem Mann erklärt, dass wir die Bücher am kommenden Dienstag abholen.

Einnahmen insgesamt: £282,90

21 Kunden

DIENSTAG, 18. FEBRUAR

Online-Bestellungen: 5

Gefundene Bücher: 3

Heute hat es eine Online-Bestellung über ein Naturreservat in Simbabwe namens *Wankie* gegeben.

Vormittags erreichte mich eine Nachricht von Amazon. Man hat mich informiert, dass unsere Online-Performance von gut auf mittelmäßig fiel und mein Konto gesperrt werden würde, wenn sich das nicht bessert. Einer der Hauptvorteile beruflicher Selbstständigkeit ist, dass man nicht das tun muss, was der Chef sagt. Je weiter Amazon mit seinem Kreuzzug voranschreitet, alles anzubieten, was es so gibt, mutiert die Firma langsam aber sicher zu einem Chef aller Selbstständigen im Einzelhandel. Ich werde mehr Mitglieder für den Random Book Club finden müssen, um mich von den immer stärker werdenden Amazon-Fesseln zu befreien. Performance-Bewertungen beruhen auf mehreren Faktoren, zum Beispiel auf der ODR (Order Defect Rate), eine Art fehlerfreie Bestellquote, die sich unter anderem aus einer Stornierungsquote, einer Quote für verspäteten Warenversand, Verstöße gegen die Richtlinien und Antwortzeitverhalten berechnet. Diese ganzen Faktoren zu berücksichtigen und zu beeinflussen, ist gar nicht so einfach, weshalb ich dazu neige, sie zu ignorieren, bis ich eine Mail erhalte, in der man mir mitteilt, dass ich in Schwierigkeiten stecke.

Eine vierköpfige Familie ist um halb eins in den Laden gekommen. Jedes Mitglied hat ein Buch gekauft, wobei jeder anders auf die Frage »Möchten Sie eine Tüte?« geantwortet hat:

Mutter: »Ach ja, warum nicht?«

Vater: »Nein.«

Sohn 1: »Ja.«

Sohn 2: »Nur, wenn Sie eine haben.«

Um dreizehn Uhr tauchte Carol Crawford auf. Ich habe gern ein paar neue Bücher im Laden, insgesamt etwa 150 Titel, die wir von Booksource kaufen, einem Zwischenhändler mit vorwiegend schottischen Büchern im Programm. Carol ist eine der dort tätigen Vertreterinnen. Sie ist sehr charmant, und wir plaudern stets über alles Mögliche, ehe wir zum Geschäftlichen kommen. Ihr Sohn, der noch klein war, als sie mich die ersten Male aufsuchte, studiert inzwischen. Bis letztes Jahr erschien sie stets mit mehreren Aktenkoffern, in denen sich Buchumschläge in Plastikhüllen und Bestellformulare befanden. Jetzt hat sie nur noch ein iPad. Sie kommt etwa viermal im Jahr. Die Entscheidung über die Auswahl der Bücher ist nicht leicht, vor allem nicht mehr, seitdem die Kunden den angegebenen Preis eines neuen Buchs nicht mehr als Fixpreis betrachten. Amazon und Waterstones haben das zu verantworten. Wieder befinde ich mich in der Situation, dass ich den Bestand, den ich von Booksource kaufe, über Amazon günstiger bekommen könnte. Ich habe zwei oder drei Titel von etwa vierzig neuen auf Carols Liste bestellt, die vor allem von lokaler Bedeutung sind oder von jemandem verfasst wurden, den ich kenne.

Im Jahr 1899 beschlossen die mächtigsten Verlage Großbritanniens, sie würden die Buchhandlungen nur noch unter der Bedingung beliefern, dass diese ihre Bücher für den angegebenen Preis verkaufen und keinen Penny weniger. Jegliche Verstöße gegen diese Preisbindung sollten dazu führen, dass dem Schuldigen keine Bücher mehr geliefert wurden. Man nannte diese Buch-